

**Beispiel vom barmherzigen Samariter**

Ein Gesetzeslehrer fordert Jesus heraus mit der Frage: was muss ich tun, um das ewige Leben zu gewinnen?

Jesus verweist auf das doppelte Hauptgebot der Gottes- und Nächstenliebe: handle danach und du wirst leben!

Die Gottesliebe ist ein Wesensvollzug des Menschen. Der ganze Mensch weiß sich von Gott beim Namen gerufen (Jes 43, 1). Er übergibt sich Gott und stellt sich so in seine Gnade. Die intime Gemeinschaft mit Gott kann aber nur ankommen durch die zuvorkommende, freie Selbstgabe Gottes, „eingegossen in unsre Herzen“ (Rö 5,5). Nur so wird die schuldhaftige Selbstsucht des Menschen überwunden. Echte Gottesliebe ist nüchtern, vom Willen bestimmt, mehr oder weniger von vernünftiger Erkenntnis begleitet, gefühlsmäßig geprägt, aber nicht gefühlsmäßiger Überschwang. Es gibt keine absolut selbstlose Liebe; denn bewusstes Ausgehen von sich selber in Zuwendung zum anderen setzt Bejahung seiner selbst voraus. Es gibt auch keine Konkurrenz zwischen der Liebe zu Gott und der Liebe zu Menschen, die man über alles schätzt. Eine wirklich vorbehaltlose Liebe vollzieht Gottesliebe als Grund aller Liebe mit. Andererseits darf von menschlicher Seite Gott nicht vorgeschrieben werden, wie seine Liebe zu uns zu sein hat.

Der Gesetzeslehrer wollte seine Frage rechtfertigen und sagte zu Jesus: wer ist mein Nächster? Jesus antwortete mit der Geschichte vom beispielhaften Verhalten eines Samariters. Die meisten Juden lebten damals in der Diaspora, viele Heiden waren in Israel sesshaft. Als „Nächster“ wurde oft nur der Religionsgenosse und der Proselyt – „der Hinzugekommene“ – betrachtet. In Jericho, die Stadt in der Jordansenke, eine fruchtbare Oase und der Wohnsitz vieler Priester und Leviten, die Nobelstadt der Vornehmen, wechselten 24 Dienstgruppen von Priestern und Leviten wöchentlich ihren Dienst am Tempel in Jerusalem. Leviten waren Gehilfen der Priester beim Schlachten und Zubereiten der Opfertiere. Ihnen oblag die Aufsicht im Tempelbezirk, aber sie durften nicht das Tempelheiligtum betreten oder Opfer darbringen (Lev 3,5-10; 1 Chr 9,31; 23,1-32). Ein Höchstmaß an kultischer Reinheit wurde von Priestern und Leviten verlangt. Den Kontakt mit Sterbenden und Toten mussten sie vermeiden (Lev 21,1-4). Also Gesetzestreue hinderte zu helfen. Der Weg von Jerusalem nach Jericho betrug ca. 27 km und ging mit 1000 m Höhenunterschied durch Wüste. Räuber und Freischärler lebten vom Raub und Misshandeln. Das Nichthelfen wird in äußerster Kürze beschrieben, das Handeln des Samariters hingegen sehr ausführlich. Die Feindschaft zwischen Juden und Samaritern war außergewöhnlich erbittert (vgl. Lk 9,52f; Joh 4,9; 8,48). Die Samariter wurden im Synagogengottesdienst verflucht, Gott möge sie vom ewigen Leben ausschließen. „Samariter“ war ein Schimpfwort. Priester und Levit auf dem Heimweg vom Dienst gingen guten Gewissens vorbei an einem Halbtoten am Wegrand. Jüdisches Gesetz

über allem. Der Samariter hilft ohne Rücksicht auf Feindschaft und eigene Gefahr. Er nützt Reittier, Geld und seine Beziehung zum Wirt.

Für Jesus war der Samariter der Nächste zum Notleidenden. Jesus sagt deshalb zum Gesetzeslehrer: dann geh und handle genauso! Der „Gefährte“, dem gegenüber ich zur Tat der Liebe eingeladen bin, ist der, der mich jetzt braucht und zwar unabhängig von aller völkischen und religiösen Begrenzung. Selbst wenn Erbarmen und Feindesliebe möglicherweise missbraucht werden oder unbequem sind, weil es mit einem Mal nicht abgetan ist, oder weil wir die Not des andern nicht sehen wollen, weil uns seine Art nicht passt.

Jesus rechtfertigt sein eigenes Verhalten. Gott liebt den, der die Liebe braucht. In der helfenden Liebe zum anderen entscheidet sich schließlich, ob ein Mensch das letzte Ziel seines Lebens erreicht oder verfehlt.